

Mariana Hausleitner: Deutsche und Juden in Bessarabien 1814-1941. Zur Minderheitenpolitik Russlands und Großrumäniens (= Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, Bd. 102). Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas: München 2005. 255 S., 18,50 €.

Mariana Hausleitner gehört zu der hierzulande sehr kleinen Expertengruppe, die sich mit der Geschichte Rumäniens befasst. Die vorliegende Studie basiert u. a. auf ihren Recherchen im Zentralen Staatsarchiv der Republik Moldau in Kischinew und in der Bukarester Akademiebibliothek, in denen sie Akten der Sicherheitspolizei aus der Zeit der russischen und rumänischen Herrschaft in Bessarabien einsehen konnte – einem Gebiet, das im Gegensatz zur Bukowina, bisher auf wenig Forscherinteresse stieß. Die deutsche Minderheit Bessarabiens, deren Angehörige zwischen 1929 und 1933 oft nach Nord- und Südamerika auswanderten, wurde 1940 fast vollständig ins Deutsche Reich umgesiedelt, während

die jüdische, die 1930 zusammen mit der deutschen 10% der Gesamtbevölkerung ausmachte, Opfer des nationalsozialistischen Massenmords und der Vertreibungen und daher sehr stark dezimiert wurde. Heute beträgt der Anteil beider Bevölkerungsgruppen zusammen nur noch knapp 1%.

Bessarabien war Gegenstand von territorialen Konflikten zwischen der Sowjetunion und Rumänien, weshalb auch die Geschichtsschreibung die jeweilige Interessenlage widerspiegelte. Seit 1991 ist die Republik Moldau unabhängig, östlich des Flusses Dnjestr jedoch liegt die selbsternannte und völkerrechtlich nicht anerkannte Moldauische Sozialistische Republik Transnistrien, ein aktiver Konfliktherd in der Region, in dem es u. a. um Rumänisierung bzw. Russifizierung geht. Für die Historiker aus der Republik Moldau und Rumänien ist die Geschichte der deutschen und jüdischen Minderheit Bessarabiens ein unbedeutendes Thema und nicht selten mit antisemitischen Tönen verbunden. Das Studium der Unterlagen belegt, dass die rumänischen Nationalisten die Juden der Illoyalität und Kollaboration mit dem Sowjetregime bezichtigten. Mit Hilfe von Dokumenten der rumänischen Sicherheitspolizei aus den Jahren 1940 und 1941, als das faschistische Antonescu-Regime die Juden verfolgte, werden die Juden bis heute von manchen rumänischen Historikern insgesamt als prokommunistisch dargestellt und die jüdischen Gegner des Bolschewismus verschwiegen. Westliche Historiker haben hauptsächlich das Pogrom von Kischinew (1903) und die Shoah thematisiert (z. B. Edward Judge, *Ostern in Kischinjaw. Anatomie eines Pogroms*, Mainz 1995). Das Pogrom von Kischinew, damals russisch, hat Haim Nachman Bialik in seiner Dichtung verarbeitet, u. a. in dem berühmten Poem *Be-ir he-bariga* (In der Stadt des Tötens), in dem er sowohl die Brutalität der Mörder als auch die Passivität der jüdischen Opfer anprangert. Die Juden zahlten meistens die Zeche bei ethnischen Auseinandersetzungen, ob in der Ukraine, Russland, Polen oder eben in Bessarabien. Bis 1917 hatten die Juden in Bessarabien keine politischen Rechte und waren aus vielen Berufszweigen ausgeschlossen.

Seit 1937 begann der rumänische Staat mit der Enteignung der Juden und seit 1938 wurde verstärkt das Bild der „jüdisch-kommunistischen Gefahr“ in der rumänischen Öffentlichkeit propagiert. Während des Zweiten Weltkriegs, nach der Rückeroberung Bessarabiens durch die mit Hitler verbündete rumänische Armee, wurden seit 1941 in Transnistrien Ghettos, Arbeits- und Todeslager eingerichtet, in die über einhunderttausend rumänische Juden deportiert und mehrheitlich ermordet wurden. Die Zahl jüdischer Opfer in Bessarabien, der Bukowina und Transnistrien schätzen Historiker auf 250 000 bis 410 000. Nach

der Befreiung der Juden aus den Lagern in Transnistrien im März 1944 kamen nur wenige nach Bessarabien zurück.

Hausleitner geht in der Analyse des deutsch-jüdischen Verhältnisses der Frage nach, „inwieweit es in Bessarabien eine andere Tendenz als in der Bukowina gab, wo die Deutschen und Juden gemeinsam bis zum Ersten Weltkrieg die ‚Kulturträger‘ der Provinz waren. In der Bukowina verband die deutsche Sprache die beiden Ethnien, in Bessarabien waren beide Gruppen mit der russischen Amtssprache konfrontiert. Die staatlichen Maßnahmen zur Russifizierung trafen seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts Deutsche und Juden gleichermaßen.“ Hausleitner stellt daher die Frage, warum sich seit Ende des 19. Jahrhunderts zwar viele Juden, aber nur wenige Deutsche an der russischen Kultur orientierten. Während sich die Deutschen aus Bessarabien mit den rumänischen Behörden arrangierten und weitgehend in Ruhe gelassen wurden, sah die rumänische Sicherheitspolizei in den Juden eine potenzielle Gefahr, vor allem wegen ihrer russischen Sprache. Sie waren Gegner der Rumanisierung, während sie die Russifizierung akzeptiert hatten, was das Feindbild der Juden als Anhänger des Kommunismus prägte. Doch Hausleitner untersucht auch die Lage der anderen ethnischen Gruppen Bessarabiens, denn „nur auf diese Weise kann herausgearbeitet werden, welche Maßnahmen eine antisemitische Stoßrichtung hatten und welche sich gegen alle Nichtrumänen richteten“.

Verglichen mit der österreichischen Bukowina, so Hausleitner, lassen sich nur wenige Kontakte zwischen den Deutschen und Juden in Bessarabien feststellen. Deutsch-jüdische Ehen, wie es sie besonders in Czernowitz häufig gab, sind aus Bessarabien kaum bekannt. Allerdings sollen sich einige Juden vor Pogromen des Jahres 1905 in deutsche Ortschaften geflüchtet haben, was auf ein entspanntes Verhältnis zwischen den beiden Volksgruppen hinweist.

Doch ab 1933 grenzten sich die Deutschen und die Juden immer stärker gegenseitig voneinander ab.

Die informative Studie von Mariana Hausleitner ist kenntnisreich und füllt eine grosse Lücke in der Geschichte der Völker „am Rande Europas“, die aber mit der Erweiterung der europäischen Union von der Peripherie ins Zentrum rücken. Es ist zu wünschen, dass dieser bisher weitgehend vernachlässigte Gegenstand auf solch gründliche Weise noch weiter erforscht wird.

Elvira Grözinger, Berlin